

# Seelsorge richtet sich an alle

**MUSLIME UND SEELSORGE** Tagung mit Muslimen und Musliminnen fragte nach neuen Formen der Begleitung

VON RALF LANGE-SONNTAG

Weil die religiöse Pluralität in unserer Gesellschaft größer wird, suchen auch immer mehr Menschen nicht-christlicher Religionszugehörigkeit das seelsorgerliche Gespräch. Dies gilt nicht nur, aber doch angesichts ihres Bevölkerungsanteils besonders häufig für Muslime und Musliminnen. Für christliche Seelsorger und Seelsorgerinnen bedeutet dies, für sich zu klären, ob und wie sie Menschen muslimischen Glaubens seelsorglich begleiten können. Andererseits stellt sich aber auch die Frage nach der Möglichkeit und den Bedingungen einer muslimischen Seelsorge.

## Modell einer muslimischen Seelsorge skizziert

Mit diesen Themen beschäftigte sich eine Tagung in Haus Villigst, zu der das Institut für Aus-, Fort- und Weiterbildung (IAFW), das Amt für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung (MÖWe), das Institut für Kirche und Gesellschaft (IKG) sowie das Erzbistum Pader-

born eingeladen hatten. Für das Organisationsteam war es besonders wichtig, dass Muslime und Musliminnen mit ihren Positionen und Visionen zu Wort kommen konnten. Auch unter den etwa 80 Teilnehmenden waren viele Männer und Frauen muslimischen Glaubens.

Im Eröffnungsvortrag skizzierte Cemil Sahinöz, muslimischer Soziologe und Therapeut, das Modell einer muslimischen Seelsorge, die im islamisch religiösen Kontext geschehe, aber die Methoden christlicher Seelsorge aufgreife. Der Islam kenne zwar den Begriff „Seelsorge“ nicht, doch die seelsorgliche Praxis sei in der muslimischen Tradition in vielfältiger Form bezeugt. Dabei sei Seelsorge ursprünglich nicht an speziell ausgebildete Personen delegiert worden. Vielmehr handele es sich um eine Alltagsseelsorge, die jede und jeder ausüben könne, dessen Ort aber in besonderer Weise in der Familie zu finden sei.

Da sich die soziale Welt muslimischer Menschen in Deutschland auch verändert und damit die Familie geringere Bedeutung bekäme, benötige es – so das Fazit des Bielfelder Soziologen – eine Professionalisierung und Institutionalisierung der Seelsorge im islamischen Kontext. Konsequenz forderte Sahinöz daher, dass Qualitätsstandards und –kontrollen Teil der theologischen Aus- und Fortbildung in Deutschland sein müssten. Zugleich warnte er davor, das Amt des Imam zu überfordern, da dieser traditionell andere Aufgaben zu erfüllen habe.

Vom Blickwinkel des Religions-



**Cemil Sahinöz und Markus Schulten** (von links) auf der Tagung „Musliminnen und Muslime in der Seelsorge“. FOTOS: RALF LANGE-SONNTAG/AMT FÜR MÖWE

verfassungsrechtlich blickte Markus Schulten vom Institut für Staatskirchenrecht der Diözese Deutschlands auf die Frage nach den Bedingungen einer institutionalisierten muslimischen Seelsorge. Das Grundgesetz bekräftige die Weimarer Reichsverfassung, die vorsehe, dass Religionsgemeinschaften der Zutritt zu bestimmten „Anstalten“ gewährt werde, wenn das „Bedürfnis nach Gottesdienst und Seelsorge“ bestehe. Unklar bleibe jedoch, was genau mit „Religionsgemeinschaften“ gemeint sei und wie das „Bedürfnis nach Gottesdienst und Seelsorge“ gemessen werden könne.

## Anstaltsseelsorge geknüpft an Voraussetzungen

Da die Anstaltsseelsorge die Kooperation von Staat und Religionsgemeinschaft verlange, sei die Gewähr von Anstaltsseelsorge an bestimmte Voraussetzungen geknüpft. Im Hinblick auf den Islam gebe es da noch erheblichen Klärungsbedarf, denn: „So ganz will sich die Art und Weise,

wie sich die Musliminnen und Muslime hierzulande organisieren, nicht in den bestehenden religionsverfassungsrechtlichen Ordnungsrahmen einfügen.“ Zugleich sei aber das Religionsverfassungsrecht offen für neue Wege, von denen Muslime und Musliminnen profitieren könnten.

Allgemeine Fragen zum Tagungsthema „Muslime und Musliminnen in der Seelsorge“ wurden zugespitzt auf die Seelsorge in hoheitsrechtlichen Bereichen, also auf Justizvollzugsanstalten, Forensik, Polizei und Bundeswehr – denn diese sensiblen Bereiche bringen noch einmal besondere Anforderungen an christliche und muslimische Seelsorger und Seelsorgerinnen mit sich. Muslimische und christliche Fachkräfte, darunter auch eine Soldatin und ein Insasse einer Justizvollzugsanstalt, diskutierten in Kleingruppen über die besondere Situation in ihrem jeweiligen Arbeitsfeld. Einig war man sich, dass man erst am Anfang der Entwicklung stehe, dass es aber eine Notwendigkeit gebe, muslimische Strukturen in der Seelsorge aufzubauen.

Kann es auch eine interreligiö-

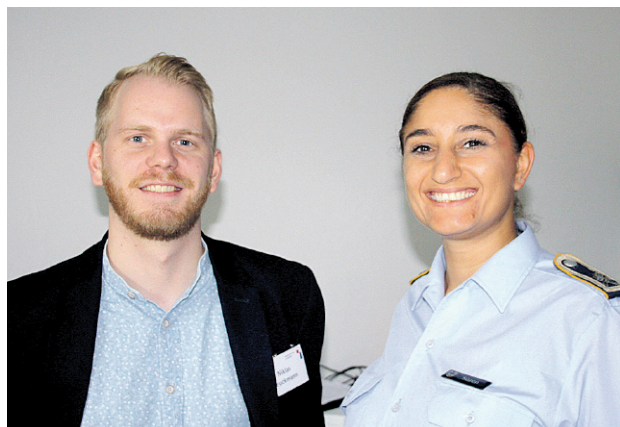
se Seelsorge geben? Und wie könnte dazu ausgebildet werden? Eine Gesprächsrunde dazu mit Esnaf Begic vom Institut für Islamische Theologie an der Universität Osnabrück und Georg Wenz, Islambeauftragter der Evangelischen Kirche der Pfalz, fand wegen des großen Interesses im Plenum statt. Für Begic ist das Interkulturelle und Interreligiöse nicht die Ausnahme, sondern der Normalfall.

## „Erste Hilfe“ für die Seele im Krisenfall

Gerade die „Erste Hilfe“ im Krisenfall bedürfe keiner religiösen Spezifizierung. In der nachfolgenden Betreuung würden dann aber religiöse Aspekte und Rituale wichtiger werden. Damit muslimische Seelsorger und Seelsorgerinnen solchen Anforderungen gewachsen seien, müsste sich eine Praktische Theologie auch in der Islamischen Theologie entwickeln, die im Verbund mit anderen Religionen gemeinsame Standards der Ausbildung festlege. Trendsetter einer umfassenden Seelsorge sei das Modell von „spiritual care“, wie es sich in den USA etablierte.

Sein christlicher Gesprächspartner, Georg Wenz, erinnerte daran, dass Seelsorge „die Muttersprache der Kirche“ sei und sich ausnahmslos an alle Menschen richte. Die bleibende Aufgabe für die Religionen wie auch für die einzelnen Seelsorger und Seelsorgerinnen sei es, die Offenheit für alle mit der Treue zum eigenen Bekenntnis auszutarieren – ein Votum, das den meisten Teilnehmenden aus dem Herzen sprach.

Ralf Lange-Sonntag ist Pfarrer und Islam-Beauftragter der Evangelischen Kirche von Westfalen. Im Amt für MÖWe ist er zuständig für den Christlich-Islamischen Dialog bzw. Interreligiösen Dialog.



**Seelsorge bei der Bundeswehr:** Hülya Süzen von der Zentralen Ansprechstelle für Soldatinnen und Soldaten anderer Glaubensrichtungen (ZASaG) und Niklas Peuckmann, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Ruhr-Universität Bochum.

# Eine Vision und ein Weg – Friedensstifter werden

**GEMEINSAM UNTERWEGS** Auf historischen Spuren führt der Westfälische Friedenspilgerweg von Osnabrück nach Münster

VON JEAN-GOTTFRIED MUTOMBO

Der 1. Westfälische Friedenspilgerweg mit Einheimischen, Geflüchteten sowie Migrantinnen und Migranten führt vom 30. August bis zum 1. September von Osnabrück nach Münster.

Osnabrück und Münster sind historisch bedeutsame Orte. Hier wurden die Friedensverträge unterzeichnet, die den Dreißigjährigen Krieg (1618-1648) sowie den 80-jährigen Unabhängigkeitskrieg der Niederlande beendeten. Hier entstand neue Hoffnung auf die Erneuerung Europas, auf eine Wendung zum Frieden.

Zur Friedensdynamik gehörte das Pilgern. Damals reiste man zu Fuß oder zu Pferd von Osnabrück nach Münster. Auf diese Spuren begeben sich die Teilnehmenden heute. Der etwa 74 Kilometer lange Friedenspilgerweg führt über Lengerich und Ladbergen.

„Dann werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen schmieden und ihre Speere zu Winzermessern.“

Keine Nation wird gegen eine andere das Schwert erheben, und das Kriegshandwerk werden sie nicht mehr lernen.“

(Jesaja 2, Vers 4)

An dieser Vision richtet sich der Westfälische Friedenspilgerweg aus. Er bietet Gelegenheit zur Begegnung zwischen Menschen, die lange schon sicher in Deutschland leben, und solchen, die vor Krieg und Gewalt geflohen sind. Durch das gemeinsame Gehen „auf dem Weg des Friedens“ soll etwas in Bewegung geraten: Frieden wird erfahrbar als eine wertvolle und schätzenswerte Gabe, für die es sich lohnt, sich einzusetzen, Friedensstifter zu werden. Jeder muss und kann einen Beitrag leisten, um ein friedliches Miteinander zu ermöglichen.

Dieser Pilgerweg will Menschen unterschiedlicher Geschichte, Religion, Konfession, Kultur und Herkunft zusammenzubringen. Die Teilnehmenden bilden eine Gemeinschaft unterwegs und üben so das friedliche und konstruktive

Zusammenleben ein, „welches wir uns für Deutschland erhoffen“, wie das Organisationsteam erklärt. So könne die Hauptvorlage der Evangelischen Kirche von Westfalen zum Thema „Kirche und Migration“ konkret werden.

Die Veranstaltung versteht sich als Beitrag des „Pilgerweges der Gerechtigkeit und Friedens“ des Ökumenischen Rates der Kirchen und ist darum ökumenisch, inklusiv und interreligiös ausgerichtet. Er wird vom Amt für MÖWe unterstützt.

**Etappen der geplanten Wegroute:**

■ **Am Freitag, 30. August**, führt er vom Rathaus Osnabrück (9-10 Uhr) zur Stadtkirche Lengerich (17-18 Uhr) über die evangelisch-lutherische Christuskirche Hasbergen (Imbiss 12.30-13 Uhr).

■ **Am Samstag, 31. August**, geht's vom Römerplatz in Lengerich (9-10 Uhr) mit Zwischenstation in Ladbergen im Begegnungszentrum Schultenhof – Begegnungsfest zwischen Flüchtlingen und Einhei-



Das Plakat zum 1. Westfälischen Friedenspilgerweg.

mischen – (13 Uhr) nach Schmedehausen bei Greven (17-18). Hier wird gegrillt.

Kurzinfo: Aus Ladbergen stammte Friedrich Kötter, einer von Neil Alden Armstrongs Urgroßvätern. Armstrong betrat als erster Mensch am 21. Juli 1969 den Mond.

Friedrich Kötters Aus- und Einwanderungsgeschichte ist im Heimatmuseum Ladbergen zu hören.

■ **Am Sonntag, 1. September**, führt der Pilgerweg von Schmedehausen (8-9 Uhr) bis zum Rathaus Münster (etwa 15 Uhr) mit einer Mittagspause im Landhaus Eggert in Münster-Handorf (etwa 12 Uhr).

Auf dem Domplatz können die Pilgerinnen und Pilger die zweite Staffel des Westfälischen Diwans anschauen und an Gedenkfeiern zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges vor 80 Jahren am 1. September 1939 teilnehmen.

■ **Weitere Informationen und Anmeldung:** Amt für MÖWe, Andrea Wiesemann, Telefon (02 31) 54 09-70 oder per E-Mail: andrea.wiesemann@moe-we-westfalen.de.

Jean-Gottfried Mutombo ist Regionalpfarrer des Amtes für MÖWe für die Kirchenkreise Unna, Hamm, Münster, Tecklenburg und Steinfurt-Coesfeld-Borken. Er stammt aus dem Kongo.